

„Denn ich war krank... und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,43).

Einübung der Grundregeln des Heilens in der Theologie

Die säuberliche Trennung von Seelsorge und Pflege ist auch in der theologischen Ausbildung sowohl der Fachtheolog/inn/en als auch der Diakone beziehungsweise Diakoninnen zu überwinden.⁴ Die (praktische) Theologie darf sich nicht bloß auf die Ausbildung der Gedanken beschränken, sondern muß auch die Grundregeln des Heilens lehren. „In der Berührung des Körpers, das ist die Erfahrung aller Pflegenden, tut sich auch die Seele auf – und ohne psychische Heilung kann das Wort vom Heil nicht angenommen werden.“⁵

Was hier am Beispiel des neuen Umgangsstils von Gesunden und Kranken in der Nachfolge Jesu mehr angedeutet als ausgeführt wurde, müßte nun noch an weiteren Bewährungsfeldern der Diakonie durchbuchstabiert werden: am neuen Verhältnis von Män-

nern und Frauen (in der Gemeinde und im kirchlichen Amt), am Verhältnis von Kindern und Erwachsenen, von Jugendlichen und Alten, von Arbeitenden und Arbeitslosen, von Gemeindemitgliedern und Fremden, von Gläubigen und Ungläubigen, von Hausbesitzern und Obdachlosen usw. – und überall würde etwas von der Bereicherung durch das Lebenswissen Jesu spürbar, überall, wo man sich miteinander auf die unsichtbare Begleitung des Reifens, des Vertrauens und des Verstehens einläßt.

Die Frage nach der Stellung der Frau in der Gesellschaft, in der Kirche und im kirchlichen Dienst gehört mit Sicherheit zu den drängenden Fragen unserer Zeit, die immer auch einen Ruf Gottes an uns bedeuten. Es ist hoch an der Zeit, aus dem Geist der Schrift und der Tradition eine geistliche Antwort zu finden. Zu warten, bis alle Prämissen völlig geklärt sind, widerspricht den kirchengeschichtlichen Entwicklungen und läßt eine Sternstunde ungenutzt vorbeigehen.

⁴ Vgl. W. Zauner, Diakonie als pastorale Tätigkeit, in: H. Erharter (Hg.), Prophetische Diakonie, Wien 1977, S. 147–159, hier S. 150.

⁵ P. Eicher, ebd. S. 102.

Dr. Peter Hofer ist Hochschulprofessor für Pastoraltheologie in Linz.

INGEBORG VERWEIJEN

Zur Ausbildung von möglichen Diakoninnen

Einige Gedanken, basierend auf der Mitarbeit einer Frau bei der Ausbildung der männlichen Diakone in der Erzdiözese Wien

Die Diakone haben, wie das 2. Vatikanum sagt, wesentlich teil an allen drei Grundfunktionen der Kirche; ihr spezifischer Ansatz ist jedoch, die „Diakonie Christi“ in unsere moderne

Gesellschaft zu (über)tragen. Und von diesem Ansatz her bestimmt sich auch ihr Dienst am Wort und in der Liturgie. Gegenwärtig ist eine Diskrepanz feststellbar zwischen der kirchlichen Er-

wartung an das Diakonat und dem, wozu Diakone tatsächlich eingesetzt werden, beziehungsweise was auch bei sehr vielen Diakonen persönlich vorrangige Motivation zur Übernahme dieses Amtes ist: der liturgische Dienst. Im Hinblick auf die überproportionale Bedeutung der liturgischen Repräsentanz kann es zu einer möglichen Korrektur kommen, wenn die vielen diakonalen Dienste, die Frauen tatsächlich leisten, in das Amt einbezogen werden.

In der diakonischen Arbeit ist, wie in jeder Arbeit mit Menschen, der Mensch selbst sein bedeutsamstes Werkzeug, geht es doch primär darum, in Begegnungen individuelle Fragen und Nöte überhaupt wahrzunehmen; zu erspüren, in welcher Weise Hilfe angeboten werden kann, um die notwendige Hilfe dann auch tatsächlich anbieten zu können. Da die Nöte sowohl geistiger als auch psychischer oder materieller Natur sein können, ist eine umfassende, ganzheitliche Ausbildung angezeigt, die sowohl theologische als auch kommunikative und sachliche Kompetenz vermittelt.

Von der Aufgabenstellung des diakonischen Amtes her ergeben sich für Frauen und Männer dieselben Aufgaben. Es muß daher die Ausbildung für Männer und Frauen grundsätzlich dieselben Fragen ansprechen, das heißt gleich sein. Frauen werden, wie in allen Lebensbereichen, an die Bewältigung dieser Aufgaben manchmal anders herangehen als Männer, was längerfristig zu einer größeren Vielfalt führen kann, in der das diakonale Amt dann tatsächlich gelebt wird. Auch die Ausbildung selbst dürfte durch das Miteinander beider Geschlechter eine Bereicherung erfahren, wie sich jetzt schon aus den Wiener Erfahrungen (siehe unten) zeigt.

Viele mögliche Kandidatinnen für das Ständige Diakonat werden aus den Reihen der gegenwärtigen Theologieabsolventinnen kommen, wo die theologische Ausbildung schon vorhanden ist und auch der Bezug zur Liturgie besteht.

In der Erzdiözese Wien hat sich auch gezeigt, daß viele Bewerber (aus sehr unterschiedlichen Motiven) zum Diakonat drängen. Es erscheint deshalb (wie im Rahmen der Ausbildung der Priesteramtskandidaten) wichtig, sowohl für die Zulassung zur Ausbildung als letztendlich auch für die Zulassung zur Weihe in einem wiederholten Prozeß von Selbst- und Fremdeinschätzung zu klären, ob der Bewerber, die mögliche Bewerberin, für das Amt geeignet erscheint.

Ausbildungsordnung für Österreich

Die Rahmenordnung für das Ständige Diakonat der Österreichischen Bischofskonferenz sieht folgende Ausbildungselemente vor:

„**Die theologische Ausbildung** erwirbt der Bewerber entweder durch das akademische Studium der Theologie oder durch einen mindestens zwei Jahre dauernden theologischen Kurs (zum Beispiel den Wiener oder Würzburger Theologischen Kurs oder durch die Religionspädagogische Akademie). Das Theologiestudium muß mit den vorgeschriebenen Prüfungen abgeschlossen sein.

Die Ausbildung soll zu einem **reflektierten Glauben** verhelfen, sodaß die Diakone jedem Rede und Antwort stehen können, der nach ihrer Hoffnung fragt, die sie erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15)...

Die pastorale Ausbildung umfaßt alle Bereiche des diakonalen Dienstes (Liturgie, Verkündigung und Diakonie) in Theorie und Praxis. ... Für besondere Aufgaben ist eine Spezialausbildung in der angestrebten Sparte des künftigen Dienstes notwendig, die vor der Anstellung zu absolvieren ist.

Zur spirituellen Vertiefung der Bewerber ... dienen die gemeinsame Feier der Eucharistie und des Stundengebetes, sowie Bibelgespräche, Meditation u.a. ... Eine je besondere Aufgabe ist die **geistliche Begleitung** der verheirateten Bewerber beziehungsweise Kandidaten und ihrer Ehefrauen in die neue Situation ihrer Ehe und

Familie (vgl. ca 226, 1028) und ebenso jener Bewerber beziehungsweise Kandidaten, die das zölibatäre Diakonat anstreben (vgl. can. 247). Weiters soll jeder Bewerber beziehungsweise Kandidat die kirchliche Beheimatung in seiner Pfarre pflegen.“¹

Gestaltung der Ausbildung in der Erzdiözese Wien

Die Ausbildung zu ständigen Diakonen in der Erzdiözese Wien versucht, das sei zusammenfassend festgehalten, in einer Verzahnung von Lernvorgängen, die gemeinschaftlich angestoßen werden und aus dem Reichtum der Gruppe schöpfen, und solchen, die individuelle Vertiefung und Ergänzung ermöglichen, dem Bewerber ein Stück persönliche Weiterentwicklung zu ermöglichen, die ihn möglichst ganzheitlich für sein neues Amt qualifiziert.

Nach der theologischen Ausbildung kann die spezielle Vorbereitung auf das Ständige Diakonat begonnen werden. Sie gliedert sich in drei Ausbildungsschritte, die aufeinander aufbauen und jeweils ein Jahr dauern,

- den Interessentenkreis,
- den Bewerberkreis,
- den Ausbildungskreis.

Der Interessentenkreis

Aufgabe des Interessentenkreises ist es, die grundsätzliche Eignung der Kandidaten für die Übernahme des diakonalen Amtes festzustellen, damit er später zu einer bewußten Entscheidung finden kann.

Der Interessentenkreis soll erste Schritte zur Verwirklichung der persönlichen, spirituellen und pastoralen Grundqualifikation ermöglichen.

Der Bewerberkreis

Der Bewerberkreis baut auf dem Interessentenkreis auf. Im besonderen bereitet er auf die Übernahme des Lektoren- und Akolythendienstes vor. Ist der Bewerber noch nicht zur Kommunionsspendung beauftragt, soll er einen Kommunionsspendedkurs seines Vikariats absolvieren.

In diesem Jahr soll die persönliche Entscheidung für das Ständige Diakonat getroffen und der künftige Einsatzort geklärt werden. Es kommt daher bei diesem Ausbildungsschritt der Wahl eines spirituellen Begleiters (einer Begleiterin?) besondere Bedeutung zu.

Der Ausbildungskreis

Mit der Aufnahme in den Ausbildungskreis ist eine Vorentscheidung von Seiten der Erzdiözese

für die Zulassung zur Diakonenweihe und von Seiten des Kandidaten für die Übernahme des diakonalen Einsatzes getroffen.

Der Ausbildungskreis soll zu einer endgültigen Entscheidung hinführen und den Kandidaten für die Übernahme der konkreten diakonalen Aufgabenfelder seines späteren Einsatzortes qualifizieren.

Die Bewältigung dieser Aufgaben wird in allen drei Ausbildungsjahren organisatorisch durch Arbeit auf zwei unterschiedlichen Ebenen angestrebt, die miteinander in ständigem Bezug stehen sollen, nämlich:

gemeinsame diözesane *Ausbildungsveranstaltungen* aller Ausbildungsinteressenten sowie regelmäßige Treffen und begleitende Reflexion mit den Ausbildungsleitern der Vikariate in Kleingruppen.

Die gemeinsamen diözesanen Ausbildungsveranstaltungen (Wochenenden, Abendblöcke) dienen einerseits dem Aufbau einer tragfähigen Gemeinschaft, in der sowohl auf die eigene Person als auch auf Sachinhalte bezogene Auseinandersetzung und Lernen stattfinden kann; sie geben andererseits grundsätzliche Ausbildungsimpulse (wie zum Beispiel Grundausbildung in Gesprächsführung, Einkerwoche, Anregungen zur Motivationsklärung u. a. m.).

Diese Impulse sollen in der Arbeit in Kleingruppen in den Vikariaten vertieft und erweitert werden.

Zu beiden Arten von Ausbildungsveranstaltungen sind jeweils auch die Ehepartnerinnen der Ausbildungsinteressenten eingeladen, wodurch sich ein viel breiteres Band an Perspektiven in der Behandlung vieler Fragen ergibt als bei eingeschlechtlichen Gruppierungen. Auf ihre Anwesenheit wird vor allem bei der Behandlung bestimmter Themenkreise großer Wert

¹ Das Ständige Diakonat, Handreichungen zur Pastoral; 14, Wien 1988, 8.

gelegt, da die Entscheidung für das Diakonat auch in der persönlichen Beziehungssituation Niederschlag findet und von daher eine gemeinsame Entscheidung sein muß. Aber nicht nur die Beziehung als Paar, auch das Leben in der Familie wird durch die Entscheidung eines Elternteils zur Übernahme des diakonalen Amtes betroffen: die Familie steht vermehrt im öffentlichen Interesse, das Zeitbudget von Mutter/Vater in Bezug auf Familie ändert sich.

Gegenwärtig fangen Frauen die Abwesenheit ihrer Männer in Bezug auf familiäre Verpflichtungen durch den Verzicht auf persönliche Freiheit noch immer weitgehend ab, auch wenn sie berufstätig sind.

Was wird es für Familienväter beziehungsweise Ehepartner bedeuten, wenn ihre Frau sich offiziell als Amtsträgerin zur Verfügung stellt? Das ist eine Frage, der sich jene Paare, von denen die Frau die Ausbildung anstrebt, stellen müssen.

Dr. Ingeborg Verweijen ist Hochschulprofessorin für Pädagogik in Linz.

HANJO SAUER

Die Ordofähigkeit der Frau als Prüfstein der Theologie

1. Ist das Neue „ein Erwachen wert“?

Im März 1961 strahlte der Bayerische Rundfunk in München ein Hörspiel der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann aus mit dem Titel „Undine geht“. In einer schöpferischen und hochsensiblen Sprache wird die traditionelle Rollenverteilung von Frauen und Männern thematisiert. Undine wendet sich in ihrem Monolog an die Männer und konfrontiert diese mit der von ihnen eingerichteten Welt:

„Ihr Ungeheuer mit euren Redensarten, die ihr die Redensarten der Frauen sucht, damit euch nichts fehlt, damit die Welt rund ist. Die ihr die Frauen zu euren Geliebten und Frauen macht, Eintagsfrauen, Wochenendfrauen, Lebenslangfrauen und euch zu ihren Männern machen laßt. (Das ist vielleicht ein Erwachen wert!) Ihr mit

eurer Eifersucht auf eure Frauen, mit eurer hochmütigen Nachsicht und eurer Tyrannei, eurem Schutzsuchen bei euren Frauen, ihr mit eurem Wirtschaftsgeld und euren gemeinsamen Gutenachtgesprächen, diesen Stärkungen, dem Rechtbehalten gegen draußen, ihr mit euren hilflos gekonnten, hilflos zerstreuten Umarmungen. ... Ja, dazu nehmt ihr die Frauen auch, damit ihr die Zukunft erhärtet, damit sie Kinder kriegen, da werdet ihr mild, wenn sie furchtsam und glücklich herumgehen mit den Kindern in ihrem Leib. Oder ihr verbietet euren Frauen, Kinder zu haben, wollt ungestört sein und hastet ins Alter mit eurer gesparten Jugend. O das wäre ein großes Erwachen wert! Ihr Betrüger und ihr Betrogenen. Versucht das nicht mit mir. Mit mir nicht!“¹

Diese Weigerung, sich in die männlich

¹ I. Bachmann, Undine geht. In: Werke 2. Hg. v. C. Koschel, I. v. Weidenbaum, C. Münster, München 1978, 255f.